

Volker Herzog

Vogelgesang und Musik

Streifzüge durch eine besondere Wechselbeziehung zwischen Mensch und Vogel

Am 27. Mai 1784 hörte Mozart, wie ein Star das Eingangsmotiv aus dem Rondo seines am 12. April fertig gestellten Klavierkonzerts (Nr. 17 in G-Dur; KV 453) sang. Niemand außer ihm selbst, so glaubte er, hatte diese Melodie zuvor gehört und Mozart fragte sich: hatte dieser Vogel die Melodie aufgegriffen, als er – das Motiv pfeifend – durch die Straßen ging, oder hatte er etwas komponiert, was der Vogel zuvor gesungen hatte? Mozart war neugierig geworden und für den gesanglichen Zauber auch deshalb empfänglich, weil der Star die Melodie seltsam verändert intonierte, indem er anstelle der Note g immer ein gis piffte. Er kaufte den Vogel, nannte ihn „Stahlr“ und notierte, nachdem er ihm lange und aufmerksam zugehört hatte, auf das Notenblatt: „Das war schön!“¹. Von Starren wissen wir, dass sie Melodien „verderben“, indem sie in der Wiedergabe plötzlich innehalten oder Melodien und Syntax auf eine Weise durcheinander wirbeln, die Menschen zum Lachen bringt und auch Mozart offensichtlich Vergnügen bereitete. Als sein Star nach drei Jahren am 4. Juni 1787 starb, begrub er ihn unter Trauer und mit viel Aufwand und errichtete ihm ein Grab mit der Inschrift: „Hier ruht ein lieber Narr“². Da von einer Einzelbeobachtung keine weitreichenden Schlüsse möglich sind, könnte diese Geschichte von Mozarts Star auf sich selbst beschränkt bleiben. Aber sie ist Ausdruck der besonderen Wechselbeziehung zwischen Vogel und Mensch mit vermutlich weitaus größeren kulturellen Folgen als bei dem emotional ebenfalls bedeutsamen Verhältnis eines Menschen zu seinem geliebten Haustier.

Mozarts Star war der europäische *Sturnus vulgaris*, von dem seit der Antike bekannt ist, dass er über ungewöhnliche musikalische Talente verfügt und die Gesänge anderer Vögel und sogar Musikstücke, menschliche Stimmen und Geräusche imitiert. Der Star gehört zu den Singvögeln, die

mit Papageien und Kolibris durch ihre gesanglichen Fähigkeiten auffallen und sich dadurch vom Rest der Vogelwelt abgrenzen. Die vielfältige Berücksichtigung des Vogelgesangs in Kompositionen vom Mittelalter bis zur Moderne einerseits und die Wahrnehmung und Verarbeitung menschlicher Musik durch den Vogel andererseits regen zu Fragen an: Handelt es sich beim Vogelgesang tatsächlich um Musik, möglicherweise um Musik unterschiedlicher, aber verwandter evolutionärer Entwicklung? Gibt es eine biologische Grundlage für diese besondere Wechselbeziehung zwischen Mensch und Vogel sowie Musik und Gesang?

Erforschung des Vogelgesangs: Ästhetik und Wissenschaft

Im Vogelgesang erkennen wir eine ästhetisch herausragende Besonderheit in der Tierwelt, von dessen Charme sich nicht nur weibliche Vögel als Partner angezogen fühlen, sondern auch die meisten Menschen zutiefst beeindruckt sind. Durch den Reichtum an Motiven empfinden viele den Gesang der Vögel als „Musik der Natur“³. Bereits in der Steinzeit haben sich Menschen mit dem Vogelgesang auseinandergesetzt, wie eine etwa 10.500 Jahre alte, aus Ren-Geweih geschnitzte Darstellung eines singenden Vogels mit geöffnetem Schnabel belegt (Rheinisches Landesmuseum, Bonn). Später haben sich vornehmlich Dichter, Komponisten, Philosophen sowie Sprach- und Musikwissenschaftler mit Vogelgesang und Musik beschäftigt. Die naturwissenschaftliche Betrachtung des Vogelgesangs beginnt mit Aristoteles, der in seinem 4. Buch der *Historia Animalium* (343 v. Chr.) erstmals beschrieb, dass junge Nachtigallen den Gesang von ihren Eltern lernen, ohne die sie den Gesang anderer Vögel imitieren. Das könnte erklären, so Plinius der Ältere, warum jede Nachtigall ihre eigene, unverwechselbare Stimme hat (10. Buch der *Historia Naturalis*, 77 n. Chr.). Der Frage: „Wozu dient der Vogelgesang“ ging Bernard Altum, katholischer Priester und Zoologe, in seinem Buch *Der Vogel und sein Leben* (1868) nach: er formulierte als erster die Theorie der Revierbildung bei Vögeln und deren Territorialverhalten⁴. Dieses Postulat hat Charles Darwin in seinem Buch *The Descent of Man and Selection in Relation to Sex* (1871) bestätigt und um die Funktion der Partnerwerbung erweitert. Seitdem ist der Vogelgesang zu einem der wichtigsten und am meisten studierten Modelle für Untersuchungen der sexuellen Selektion